

ihre Realität erst über Bedeutungen, die ihnen von Teilnehmern einer bestimmten Kultur zugewiesen werden. Diese erschaffen sich interpretierend und sinnstiftend ihre eigene bedeutungsvolle Welt. Ethnologen akzeptieren diese und versuchen sie aus dem Kontext von Reden, Verhalten/Handeln zu erkennen und zu verstehen. Sie interpretieren Beobachtetes und Erfahrenes nach genauem Beobachten und Kommunizieren über diese Welt. Der Prozess der Interpretation läuft im Beziehungszusammenhang und über Kommunikation mit sprechenden, handelnden und gleichzeitig deutenden Menschen ab. Beide Seiten tragen dabei Vorverständnis, Wissen und Interessen heran und bestimmen so gemeinsam ein Ergebnis, in dem die Beteiligten, der Forschungsgegenstand und der Forschungsvorgang untrennbar miteinander verbunden sind.

In dieser Konstellation ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich EthnologInnen oder MusikethnologInnen ihrer eigenen Perspektive bewusst sind.

Es sollen keine westlichen Wissenschaftsmodelle und Kategorien an nichtwestliche Kulturen angelegt werden, da sie den Weg zur Welt des Anderen und deren Sinn und Bedeutung verbauen. Einige zentrale Begriffe weisen in dieser Hinsicht eine oft nicht unerhebliche Problematik auf, dazu gehören vor allem:

Stichwort

Tradition

Tradition wird oft im Sinne einer kontinuierlichen Überlieferung und Weitergabe von Erfahrungen, Sitten, Bräuchen und Kenntnissen über Werte und Normen verstanden. Dabei ist aber immer zu berücksichtigen, dass Traditionen selbst sozialen Bedingungen unterliegen und sie vor allem darauf beruhen, dass sie von einer Gruppe von Individuen mehr oder weniger bewusst konstruiert werden. Bei diesem Vorgang muss eine Tradition im gesellschaftlichen Diskurs definiert werden, erstarrt dadurch und verliert an sozialer Dynamik. Eng verbunden mit dem Konzept Tradition sind Begriffe wie ursprünglich und authentisch, durch die ein idealisiertes Ursprungsmoment eines geschichtlichen Prozesses festgelegt und damit dynamischer gesellschaftlicher Wandel negiert wird. Werden Traditionen zusätzlich von außen – beispielsweise durch EthnologInnen – als ursprünglich oder authentisch beschrieben, kann es sich um eine eurozentristische Perspektive handeln. Besonders deutlich wird das in Fällen, bei denen der Zustand vor der ‚Entdeckung‘ durch den Westen automatisch und unter Missachtung der Perspektive der Menschen vor Ort als ursprünglich oder authentisch beschrieben wird.

Naturvolk

Der Begriff Naturvolk, ursprünglich im Sinne eines Volkes mit „geringer Naturbeherrschung“ im Gegensatz zum „Kulturvolk“ ist in jedem Fall abwertend zu verstehen und daher auch zu vermeiden. Ähnlich abwertend sind auch vermeintlich positive Bilder, wie die des edlen Wilden, wenn sie Menschen auf bestimmte Fähigkeiten reduzieren und ihnen damit die Fähigkeiten zum freien Handeln absprechen, die man für sich selbst für selbstverständlich hält. In diesem Sinne sollten selbstverständlich auch Begriffe wie *Eingeborene*, *Ein-*

heimische, Ureinwohner, Farbige, Hottentotten, Neger, Zigeuner, Heiden etc. nicht genutzt werden. Werden solche abwertende Begriffe dennoch erwähnt, z.B. in Zitaten oder bei der Diskussion historischer Begrifflichkeiten, sind sie entsprechend zu kennzeichnen. Generell sind die Eigenbezeichnungen kultureller Gruppen vorzuziehen.

Weitere Begriffe, die eine Wertung implizieren sind Hochkultur oder Kunstmusik, wobei Letzterer aus der historischen Musikwissenschaft stammt und auf die Musikethnologie nicht unreflektiert übertragen werden sollte. Ebenso wertend sind normative Begriffe wie einfach, komplex, schön, hässlich, kunstvoll etc., die als wissenschaftliche Kategorien in der Musikethnologie nur dann berechtigt sind, wenn deutlich wird, aus welcher Perspektive heraus sie verwendet werden und welche Bedeutung sie aus dieser Perspektive haben. Abschließend sei auf den heute im Alltagsdiskurs häufig gebrauchten Terminus Kulturkreis hingewiesen, der Kernbegriff diffusionistischer und evolutionistischer Theorien zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem in Deutschland war und ein Modell kultureller Entwicklung voraussetzt, nach dem sich kulturelle Merkmale – die vor allem an materiellen Objekten festgemacht werden – von einem Zentrum ausgehend kreisförmig verbreiten. Die ältere Forschung zu Kulturkreisen gilt heute als spekulativ, weswegen das Konzept im Fach nicht mehr verwendet wird. Auch der Begriff ist damit obsolet geworden und daher sollte – sofern nicht explizit auf die historische Kulturkreistheorie Bezug genommen wird – der Begriff Kulturraum verwendet werden. In diesem Zusammenhang sei auch angemerkt, dass der Begriff Entwicklung im ethnologischen Zusammenhang in der Regel evolutionistische Modelle impliziert und in den meisten Fällen besser durch Wandel bzw. sozialer Wandel zu ersetzen ist.

Abschließend seien noch einige Worte zu den gegenwärtigen Ausprägungen von Ethnologie und Kulturwissenschaft gestattet. Die Ethnologie war bis weit ins 20. Jh. ausgerichtet auf die Erforschung von Kulturen kleinerer ethnischer Gruppen und sogenannter indigener Völker. Es wurde vor allem aus vergleichender Perspektive geforscht, indem materielle Kultur, Wirtschaft, soziale Struktur, Religion, Recht, Medizin etc. untersucht wurden. Wurde zunächst noch von kleineren, nicht staatenbildenden Ethnien ausgegangen, wird heute nicht zuletzt aufgrund der weltweit erhöhten Medienpräsenz und –verfügbarkeit interkulturelle bzw. transkulturelle Kommunikation untersucht. Dies geschieht in der Regel in urbanen Räumen im Umfeld von Industriegesellschaften und dehnt sich momentan auf Forschungsbereiche der Cyberethnologie im Sinne des Untersuchens einer virtuellen Online-Gemeinschaft aus.

Hochkultur
Kunstmusik

Ethnologie als
Kulturwissenschaft

Stichwort

Teilnehmende Beobachtung

Die zentrale Methode ist für die Ethnologie, wie auch die Musikethnologie, die teilnehmende Beobachtung während längerer Forschungsaufenthalte, während

derer die Forschenden Teil der beobachteten Gruppe werden und über diese Integration auch alltägliche Lebenswelten begreifen können. Hier liegt der Unterschied der Ethnologie zu anderen ähnlichen Disziplinen wie der Soziologie, die hauptsächlich qualitativ über Interviews arbeitet, oder den kulturwissenschaftlich ausgerichteten *cultural studies*, die in großem Maße auf die Untersuchung von Medien begründet ist. In den letzten Jahren verwischen diese Grenzen zunehmend, da in allen genannten Disziplinen ein interdisziplinärer Methodenpluralismus vorherrscht.

In Bezug auf die Methode der Forschung vor Ort aus teilnehmender Perspektive heraus, muss immer berücksichtigt werden, dass erst während der Forschung relevante Fragen entstehen und daran orientiert geeignete Methoden entwickelt werden müssen. ■

Wissens-Check

Musikethnologie als akademisches Fach

- Welche weiteren Bezeichnungen gibt es für das Fach Musikethnologie? (Antworten S. 9)
- Welches Konzept von Musik liegt der Musikethnologie zugrunde? (Antwort S. 9f.)
- Welche Methoden umfasst die Musikethnologie? (Antwort S. 11ff.)
- In der Musikethnologie wird Musik als Kultur aufgefasst. Welche Perspektiven können dabei eingenommen werden? (Antwort S. 13)
- Inwiefern kann der Begriff „Tradition“ problematisiert werden? (Antwort S. 14)
- Welche weiteren Begriffe tragen implizite Abwertungen mit sich? (Antworten S. 14f.)

2 Fachgeschichte

Die Interdisziplinarität des Fachs Musikethnologie wird besonders deutlich in der Betrachtung seiner Verankerung im akademischen Diskurs der letzten 100 Jahre. Dabei spielen vor allem politische Umstände eine Rolle, und die damit oft verbundene geographische Verlagerung von Tätigkeits- und Forschungsfeldern. Ausgehend von ersten Beschreibungen und Untersuchungen von „fremder“, „fremdartiger“ Musik in Zeiten des Kolonialismus, werden in diesem Kapitel die Vergleichende Musikwissenschaft deutscher Prägung, deren Übertragung auf die Tätigkeitsfelder der amerikanischen Ethnomusicology/Anthropology of Music, die Rolle der vergleichenden Musikwissenschaft im Nachkriegs-Deutschland bis hin zu zeitgenössischen Strömungen im internationalen Diskurs diskutiert.

Verankerung im akademischen Diskurs

2.1 Kolonialismus

Seit dem Beginn der sogenannten Entdeckungsreisen und dem damit verbundenen Kolonialismus wurde die Welt mehr oder weniger gezielt unter den europäischen Mächten aufgeteilt. Der Höhepunkt dieser Bewegung lag zweifellos im 19. Jh. und besonders das britische Kolonialreich (British Empire) profitierte davon in hohem Maße. Um 1900 umfasste es einen Großteil Afrikas, Indiens, Kanadas und Australiens und kontrollierte damit ein Viertel der Menschheit und ein Viertel der Erdoberfläche. Werden die anderen europäischen Kolonialmächte und die Vereinigten Staaten mit hinzugerechnet, sind zu dieser Zeit von Afrika ca. 90%, von Asien über 50%, von Amerika fast 30%, von Polynesien fast 100% und von Australien volle 100% in Kolonialbesitz. (Supan 1906:254)

Kolonialismus

Dies war begleitet von einem deutlichen gesellschaftlichen Strukturwandel, hervorgerufen durch die Industrialisierung Europas und Nord-Amerikas. Gleichzeitig rückten die Länder durch eine erhöhte Reisetätigkeit in gewisser Weise näher zusammen und Migration, die schon seit Jahrhunderten existierte, nahm weltweit zu. Die Welt rückte näher zusammen und die Wahrnehmung des „Fremden“ wurde immer deutlicher. Gab es schon im 16. und 17. Jh. ein Interesse an fremden Kulturen – vor allen denen, die beherrscht wurden oder beherrscht werden sollten – so wurde dies im 17. und 18. Jh. zum akademischen Interesse. Alle Informationen aus den Kolonien bzw. Protektoraten halfen in politischer Hinsicht, die eigene Machtstellung zu behaupten. Genau in dieses Jahrhundert fiel folgerichtig die Etablierung solcher Fächer wie So-

Wahrnehmung des „Fremden“

ziologie und Ethnologie. Es sollte wissenschaftlich geklärt werden, wie eine Gesellschaft aufgebaut ist und wie sie funktioniert. Zu nennen ist hier der Gründervater der Soziologie, der Franzose Auguste Comte, der einen vom Gegebenen, Tatsächlichen, dem ‚Positiven‘ ausging und alle darüber hinausgehenden Fragen als nicht relevant betrachtete.

Evolution

Auf der anderen Seite belebten die Arbeiten Charles Darwins, vor allem sein Buch *Origin of Species* (1859), die wissenschaftliche Diskussion über den Ursprung der menschlichen Kultur. Sozialdarwinistische Arbeiten wie diejenigen von Herbert Spencer (1820–1903), übertrugen den Begriff der Evolution auf Kultur und Gesellschaft. Viele der Evolutionisten nahmen an, dass eine geradlinige, eine sogenannte „unilineare“ Evolution gegeben hat, bei der sich menschliche Kultur von einem einfachen Ursprungszustand bis zur Zivilisation entwickelt habe. Dabei war die Britische Gesellschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert oft der Maßstab nach dem alle anderen in ihrer Entwicklung bewertet wurden.

Begriff der Rasse

Der Begriff der Rasse wird im 19. Jh. immer wichtiger, wobei er allerdings nicht eindeutig zu fassen ist. Etymologisch ausgehend von lateinisch *ratio* (Sorte, Art) und gleichzeitig *radix* (Ursprung, Wurzel) werden die beiden unterschiedlichen Bedeutungen klar. Es sollte klassifiziert werden nach physischen, kulturellen und sprachlichen Charakteristika – hier ist vor allem die Fachrichtung der physischen Anthropologie zu nennen, die durch Schädelmessungen und Physiognomik klassifizierte – und es sollten Genealogien erarbeitet werden, die eine Wertigkeitsskala einzelner „Rassen“ darstellen konnte. Dies sollte später mit evolutionistischen Theorien verknüpft werden.

Kulturdarwinismus

Frühe Forschungen an Fossilien in Zusammenhang mit den Arbeiten Darwins und seiner Formulierung der Selektion als grundlegendes Prinzip der Evolution führten schließlich zum Kulturdarwinismus eines Herbert Spencer, der diese Ideen auf die Entwicklung von Kulturen übertrug und zum alleinigen Prinzip der Geschichte erklärte. Von ihm stammen die Formulierungen *struggle for life* und *survival of the fittest*. Auf die Kulturen seiner Zeit übertragen heißt das, Industrienationen sind durch ihre technologische Vormachtstellung allen anderen Kulturen überlegen, was als Legitimation einer kolonialen und letztendlich imperialen Politik verstanden wurde.

Stufenentwicklung
von Kulturen

Klassische Vertreter einer evolutionistischen Ethnologie im 19. Jahrhundert gehen von einer universellen Ähnlichkeit des menschlichen Geistes aus, wie auch Adolf Bastian in seinem Prinzip des Universalgedankens formulierte, verbunden mit der Idee einer Stufenentwicklung von Kulturen. Unterschiedliche Kulturen repräsentieren unterschiedliche Stufen auf einer Entwicklungsskala, die mit den Stufen der „Wildheit, Barbarei“ begann und in der westlichen Zivilisation mündete. Ziel der Ethnologie war es, die dazwischenliegenden Entwicklungsstufen zu klassifizieren, zu rekonstruieren und in einem Modell festzulegen.